

Vladimir Kantor

# **Willkür oder Freiheit?**

Beiträge zur russischen Geschichtsphilosophie

Ediert von Dagmar Herrmann

sowie mit einem Vorwort versehen von Leonid Luks

# SOVIET AND POST-SOVIET POLITICS AND SOCIETY

ISSN 1614-3515

## Recent volumes

- 23 *Timothy McCajor Hall, Rosie Read (Eds.)*  
Changes in the Heart of Europe  
Recent Ethnographies of Czechs, Slovaks, Roma, and Sorbs  
With an afterword by Zdeněk Salzmänn  
ISBN 3-89821-606-3
- 24 *Christian Autengruber*  
Die politischen Parteien in Bulgarien und Rumänien  
Eine vergleichende Analyse seit Beginn der 90er Jahre  
Mit einem Vorwort von Dorothee de Nève  
ISBN 3-89821-476-1
- 25 *Annette Freyberg-Inan with Radu Cristescu*  
The Ghosts in Our Classrooms, or: John Dewey Meets Ceaușescu  
The Promise and the Failures of Civic Education in Romania  
ISBN 3-89821-416-8
- 26 *John B. Dunlop*  
The 2002 Dubrovka and 2004 Beslan Hostage Crises  
A Critique of Russian Counter-Terrorism  
With a foreword by Donald N. Jensen  
ISBN 3-89821-608-X
- 27 *Peter Koller*  
Das touristische Potenzial von Kam"janec'–Podil's'kyj  
Eine fremdenverkehrsgeographische Untersuchung der Zukunftsperspektiven und Maßnahmenplanung zur  
Destinationsentwicklung des „Ukrainischen Rothenburg“  
Mit einem Vorwort von Kristiane Klemm  
ISBN 3-89821-640-3
- 28 *Françoise Daucé, Elisabeth Sieca-Kozłowski, (Eds.)*  
*Dedovshchina* in the Post-Soviet Military  
Hazing of Russian Army Conscripts in a Comparative Perspective  
With a foreword by Dale Herspring  
ISBN 3-89821-616-0
- 29 *Florian Strasser*  
Zivilgesellschaftliche Einflüsse auf die Orange Revolution  
Die gewaltlose Massenbewegung und die ukrainische Wahlkrise 2004  
Mit einem Vorwort von Egbert Jahn  
ISBN 3-89821-648-9
- 30 *Rebecca S. Katz*  
The Georgian Regime Crisis of 2003-2004  
A Case Study in Post-Soviet Media Representation of Politics, Crime and Corruption  
ISBN 3-89821-413-3

Vladimir Kantor

# **WILLKÜR ODER FREIHEIT?**

Beiträge zur russischen Geschichtsphilosophie

Ediert von Dagmar Herrmann

sowie mit einem Vorwort versehen von Leonid Luks

*ibidem*-Verlag  
Stuttgart

## **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*Coverbild:* „Rote Kavallerie“ von Kazimir Malevič (1878–1935).  
Entnommen [www.visipix.com](http://www.visipix.com).

*Red. Mitarbeit:* Elizaveta Liphardt, Holger Siegel, Elena Sivuda

∞

ISBN: 978-3-8382-5589-7

© *ibidem*-Verlag  
Stuttgart 2006  
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

# Inhalt

<i>Vorwort von Leonid Luks</i>	9
<b>I Der nationale Mythos der Unbegreifbarkeit</b>	<b>11</b>
<b>II Freiheit oder Willkür. Über die russische Mentalität</b>	<b>23</b>
<b>III Die Demokratie als historisches Problem Russlands</b>	<b>51</b>
Die Notwendigkeit einer Typologie	51
Die Bojaren und der Großfürst	58
Die nationalhistorische Wahl des Regierungstyps	62
Apologie des gesetzlosen Chaos	65
Die Entstehung des Adels als einer staatsbürgerlichen Kraft in einem gesetzlosen Staat	70
Neue Appelle an das Volk	71
Politische Versuche, die Selbstherrschaft einzuschränken: Vom heiligen Eid Vasilij Šujskijs bis zur Staatsduma am Beginn des 20. Jahrhunderts	74
Heutige Chancen	81
<b>IV Kann es in Russland eine Bürokratie geben?</b>	<b>85</b>

<b>V Die russische Orthodoxie im imperialen Kontext: Konflikte und Widersprüche</b>	<b>97</b>
Gottesglaube oder Attribut der Nationalität	97
Der ökumenische Geist der alten Rus'	100
Die russische Rechtgläubigkeit und die Reichsaufgaben der Kirche	103
Vom Reichsgedanken zum regionalen Nationalismus	105
Der Schreckliche und die Kirche	107
Die Autokephalie und die Zeit der Wirren	109
Die Kirchenspaltung und das Imperium	110
Das Imperium gegen den Nationalismus der Kirche	112
Die nationalistische Konterreform	116
Die Kirchenkrise	118
Die Aufgaben der Kirche heute	121
<b>VI Der Antichrist als Problem des totalitären Bruchs der europäischen Kultur (am Beispiel der russischen Kultur des 20. Jahrhunderts)</b>	<b>125</b>
<b>VII Gewalt und Zivilisation in Russland</b>	<b>143</b>
Einleitung	143
1. Gewalt als Phänomen der Kultur	144
1.1 Gewalt als Faktor der menschlichen Natur	145
1.2 Gewalt im historischen Kontext - Versuch einer Klassifizierung	147
1.3 Die Windungen des russischen Weges: Der moskovitische Typ der Beziehungen	151
2. Die provokativ-konservative Gewalt: Erfolge und Katastrophen des Staatssystems	154
2.1 Entstehung des Prinzips	155
2.2 Gesellschaftliche Instabilität als Resultat staatlicher Provokation	162

2.3	Totalitäre Strukturen als Rückkehr zur Legitimierung rechtswidriger Gewalt: Bolschewismus und Faschismus	166
3.	Von der sowjetischen zur postsowjetischen Gewalt: Modifikationen der herrschenden kriminellen Strukturen	172
3.1	Die Masse und ihre Führer: Das Geheimnis des Totalitarismus	172
3.2	Die Idee als Tarnung des kriminellen Terrors	178
3.3	Imitation des Rechts und Entideologisierung der Gewalt als Zivilisationsfaktor	182
<b>VIII Lev Tolstoj: Geschichtslosigkeit als Versuchung</b>		<b>189</b>
	Ich, ich, ich oder Tolstoj contra Goethe	189
	Die deutschen Lehrer und der russische Barin	194
	Der Löwe bereitet sich zum Sprung vor	198
	Idylle und Epos contra Geschichte	204
	“Wir waren Trojaner”	208
	Der Deutsche als Fremder	214
	Rasnotschinzen - Deutsche – Lakaien...	219
	Die Deutschen als Geheimräte	226
	Ein russischer Faust?	231
	Die große Verweigerung	236
	Der Tod eines russischen Faust	248
<b>IX Russland im deutschen Zauberspiegel – Ivan Turgenev</b>		<b>253</b>
	Westler und „wahrhaft russischer Schriftsteller“	253
	Deutschland als geistiger Mittelpunkt Europas	259
	Der deutsche Einfluss oder das Übergehen des Weltgeistes auf Russland	266
	Was „verdanken wir den Deutschen“?	275
	Die deutsche Kontrastfigur - als positiver Held	280

Pro und Contra	283
Deutsche Russophilie oder Vorahnung	286
Der russische Sokrates von Baden-Baden	294
<b>X Der russische Weg zur Zivilisation der offenen Gesellschaft</b>	<b>299</b>
Einleitung	299
1. „Chaos“ und „Zivilisation“ als Problem der russischen Geschichte	302
2. Slawische Mythologie und orthodoxes Christentum	304
3. „Fremdes“ und „eigenes“ Chaos als Voraussetzungen des russischen Despotismus	306
4. Soziale Revolution oder spontaner Aufstand?	309
5. Möglichkeiten der Zivilisierung des heutigen Russland	312
<b>XI Der russische Europäer als Aufgabe Russlands</b>	<b>317</b>
1. Slavophile und Westler – das romantische Russlandbild und das romantische Europabild	317
2. Das russische Europäertum von der Romantik zum Realismus	320
3. Abkehr vom Europäertum – ein Weg aus Geschichte heraus	322
4. Das Europäertum als Überwindung der nationalistischen Autochthonie	325
5. Die russischen Europäer: ihr Platz in der europäischen Kultur	327
6. Muss der russische Europäer aus Russland fliehen?	332

## Vorwort

Der Moskauer Philosoph und Schriftsteller Vladimir Kantor ist dem deutschen Leser seit Jahren durch seine differenziert und anschaulich geschriebenen Aufsätze zur russischen Ideengeschichte bekannt. Nun erscheinen einige der wichtigsten dieser Texte im vorliegenden Sammelband.

Den roten Faden des Bandes bildet die Analyse des Spannungsverhältnisses zwischen dem autokratischen russischen Staat und seinen Kritikern wie auch die Untersuchung des ambivalenten Charakters der russischen Kultur, die sowohl europäische als auch antieuropäische Elemente enthält. Kantors besonderes Interesse gilt dem Phänomen des "russischen Europäers", der eine Art Synthese zwischen den beiden traditionellen russischen Denkströmungen - Westlern und Slavophilen - darstellt. Einfühlsam schildert der Autor das Weltbild zahlreicher Vertreter des russischen "Europäertums", die weder zu einer einseitigen Verklärung noch zu einer pauschalen Verurteilung der russischen Traditionen neigten. Ihnen schreibt er die wohl bedeutendsten kulturellen Leistungen Russlands in den beiden letzten Jahrhunderten zu. Die von Kantor durchgeführte Analyse des russischen Europäertums ist ausgesprochen innovativ. Aufschlussreich sind auch die von ihm unternommenen Versuche, das Scheitern des russischen Europäertums im Jahre 1917 zu erklären. In diesem Zusammenhang beschreibt er den eigenwilligen archaisch-willkürlichen Demokratismus der russischen Gesellschaft, der eine Art Gegenpol zur Tradition der autokratischen Willkür darstellt, die er u. a. auf das tatarische Erbe zurückführt. Die Katastrophe des Jahres 1917 sei durch diese beiden Traditionen, die der Europäisierung Russlands im Wege standen, mitverursacht worden.

Der Zusammenbruch des Kommunismus stellt für Kantor eine einzigartige Chance des Landes dar, an die in der sowjetischen Zeit verdrängten Traditionen des russischen Europäertums wiederanzuknüpfen. Die Texte Kantors, in

denen das Phänomen des "russischen Europäers" mit einem außerordentlichen Feingefühl dargestellt wird, sind ein Indiz dafür, dass der Prozess der Wiederherstellung der geistigen Kontinuität in Russland nach dem Bruch von 1917 voll im Gange ist.<sup>1</sup> Der Wiederherstellung dieser Kontinuität dient auch die von Vladimir Kantor 1989 initiierte Schriftenreihe „Aus der Geschichte des vaterländischen philosophischen Denkens“ (Beilage zur Zeitschrift *Voprosy filosofii*).

Im Rahmen dieser Reihe sind Werke vieler Denker erschienen, die in der sowjetischen Zeit entweder verboten oder kaum zugänglich waren (A. Chomjakov, S. Gessen, P. Struve, S. Bulgakov, I. Il'in, F. Stepun und viele andere).

*Leonid Luks*

Katholische Universität Eichstätt

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch folgende Bücher V. Kantors: "...est' evropejskaja deržava." *Rossija: trudnyj put' k civilizacii* ["... ist ein europäischer Staat." Russlands schwieriger Weg zur Zivilisation]. Moskau 1997; *Fenomen russkogo evropejca. Kul'turo-filosofskie očerki* [Das Phänomen des russischen Europäers. Kulturphilosophische Aufsätze]. Moskau 1999; *Russkij evropec kak javlenie kul'tury. Filosofsko-istoričeskij analiz* [Der russische Europäer. Eine philosophisch-historische Analyse]. Moskau 2001.

## I Der nationale Mythos der Unbegreifbarkeit

Unter russischen Weisheitsfreunden ist die Auffassung weit verbreitet, dass der Westen unfähig sei, das russische Wesen in seiner Einzigartigkeit zu begreifen. Alle Versuche, russische Probleme mit Hilfe des westlichen Syllogismus zu lösen, seien zum Scheitern verurteilt. Die Erfahrung des vergangenen Jahrhunderts veranlasst jedoch zum Nachdenken: Ist tatsächlich das westliche „selbstbewegende Messer des Verstandes“<sup>1</sup> an unseren Missständen schuld? Haben wir nicht in jenem Jahrhundert unter der Maske des Marxismus unser eigenes Dämonentum gelebt, wie es von Dostoevskij prophezeit worden war. Man sollte eher davon sprechen, dass unser Denken und Bewusstsein ungenügend entwickelt ist und darum zu verhängnisvollen Aberrationen neigt, die in unserer Selbstwahrnehmung bestimmte Phantome hervorbringen.

Eines dieser Phantome ist der Mythos der Unbegreifbarkeit, des Rätselhaften und Geheimnisvollen, der Mythos einer schicksalhaften Bestimmung Russlands, die sich der rationalen Analyse nicht erschließt. „Mit dem Verstand ist Russland nicht zu fassen“, schrieb Tjutčev in einem Gedicht, das programmatisch für den russischen Nationalismus wurde und einen spezifischen Stolz auslöste, der den Weg zur Selbsterkenntnis versperrt. Genauer betrachtet, zeugt diese Zeile jedoch eher von metaphysischer Verzweiflung, wie sie einer bestimmten Denktradition eigen ist.

1845 konstatierte Chomjakov in dem Artikel „Die Meinung der Ausländer über Russland“ mit Betrübniß, dass die meisten Fremden die russische Realität negativ beurteilten. Er erklärte dies damit, dass wir uns selbst nicht genügend kennen, dass Russen es nicht wagen, selbständig zu denken, und stattdessen auf intellektuelle Hilfe aus dem Westen warten. Dieses Unwissen nannte er „die Sünde der Ahnungslosigkeit“<sup>2</sup>, und er versuchte zu beweisen, dass Russland dennoch, wie die westlichen Völker, zu Selbsterkenntnis fähig sei. Der Appell an den Verstand war vermutlich eine Antwort auf die Zweifel,

<sup>1</sup> Kireevskij, I.V.: *Kritika i éстетika* [Kritik und Ästhetik]. Moskau 1979, S. 251.

<sup>2</sup> Chomjakov, A.S.: *O starom i novom* [Vom Alten und Neuen]. Moskau 1988, S. 88.

die Čaadaev in seinem ersten "Philosophischen Brief" äußerte: „Wo sind unsere Weisen, wo sind unsere Denker? Wer hat je für uns gedacht, wer denkt jetzt für uns?“<sup>3</sup> Čaadaev seinerseits war der Ansicht, dass der russische Verstand nur wenig für eine solche Arbeit gerüstet sei: „Uns allen fehlt eine gewisse Festigkeit, eine gewisse Folgerichtigkeit des Denkens, eine gewisse Logik. Der Syllogismus des Westens ist uns fremd.“<sup>4</sup>

Die aufblühende russische Dichtkunst (der erste Dichter Russlands wollte „denken und leiden“), die geschichtsphilosophischen Entwürfe der Slavophilen, Kavelins, Solov'evs, Ključevskijs, das Drängen des russischen Denkens „Zur Erkenntnis Russlands“ (so der Titel eines Buchs von D.I. Mendeleev), schienen Čaadaevs Befürchtungen zu widerlegen. In allen europäischen Ländern, auch in Russland, zehrte das 19. Jahrhundert, vor allem in seinen Anfängen, von den Impulsen der rationalistischen Welterkenntnis, der Europäisierung und Humanisierung des autochthonen Lebens. Denken wir an die Sentenz des „Nakaz“ (Auftrag) von Katharina II.: „Russland ist eine europäische Großmacht“. Der Europäer Puškin (im Lyzeum hatte er den Spitznamen „der Franzose“) besang nicht nur die Taten Peters I., sondern war imstande, spezifische Erscheinungen des russischen Lebens zu erkennen und darzustellen, angefangen bei dem Chronisten Pimen über die Geschichte des falschen Zaren, den sinnlosen und erbarmungslosen russischen Aufruhr bis zum russischen Adelsfräulein als der Muse und der Geistigkeit Russlands (in seinem intuitiven Verständnis bereitet sich der „Sophia“-Gedanke der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vor). Auch über die Frage der Europäisierung Europas, der Verwestlichung des Westens scheinen russische Denker bereits Klarheit gewonnen zu haben. „Es gibt in Westeuropa sehr viel Bildung“, schrieb Černyševskij, „das stimmt zwar, aber ist die Masse des Volkes sowohl in Deutschland als auch in England und Frankreich nicht immer noch mit einer ziemlichen Unwissenheit behaftet? [...] Sie glaubt an Zauberer und Hexen und kennt eine Fülle abergläubischer Erzählungen vollkommen heidnischer Art. Beweist ihnen dies nicht zur Genüge eine außerordentliche Frische

<sup>3</sup> Čaadaev, P. Ja.: *Sočinenija* [Werke]. Moskau 1989, S. 24.

<sup>4</sup> Ebd., S. 23.

der Kräfte, die [...] dem Zustand der Wildheit gleichkommt?“<sup>5</sup> Russland befand sich demnach auf seinem Weg zur Europäisierung hin in einer Reihe mit anderen Ländern, die im Laufe der Völkerwanderung entstanden waren und die sich unter dem Einfluss des Christentums und durch die Aneignung der geistigen und materiellen Errungenschaften der Antike zivilisierten.

Dennoch betonten russische Denker immer wieder, dass in Russland die Spaltung zwischen der europäisch orientierten Schicht der gebildeten Gesellschaft und dem Volk viel tiefer als in den anderen Ländern Europas sei. War für die Moskauer Rus' (Alt-Russland) eine allgemeine Rechtlosigkeit kennzeichnend, ein außerhistorisches Leben, ein einheitliches kulturelles Niveau aller Stände, so bildete sich nach Peter I. eine Schicht heraus, die ein Rechtsverständnis entwickelte, die sich kulturell an Europa orientieren konnte und die sich als Vertreter Russlands begriff. Das Volk aber verharrte in der früheren Verfassung, und Russland wurde nach einer treffenden Feststellung von Vladimir Vejdle „zu einer Nation, aus der das Volk ausgeschlossen blieb“<sup>6</sup>. Der Einfluss der autochthonen, zumeist noch heidnischen Strukturen des Volksbewusstseins auf die nationale Mentalität schuf eine Geistesrichtung, die einer reflexiven Individualentwicklung diametral entgegengesetzt war. Nicht zufällig bemerkte Chomjakov in seiner „Semiramida“, dass „die Russen besser als andere Völker Europas den Übergang der Sage in den Mythos nachvollziehen können. Wir sind vor noch nicht allzu langer Zeit aus der Epoche leichtgläubiger Einfalt und märchenhafter Ausschmückung herausgetreten.“<sup>7</sup> Diese Geistesrichtung, die von den autochthon orientierten Denkern bis zu den äußersten Radikal-Nihilisten weite Verbreitung fand, erklärte westliche Maßstäbe für nicht anwendbar auf Russland. Was Čadaev eine Tragödie zu sein schien, erhielt plötzlich (anfänglich unter anderem bei I. Kireevskij) den Anstrich einer nationalen Tugend, die zu Stolz und Selbstachtung berechtigte. Tjutčev beschrieb 1859 nach der Rückkehr aus dem Westen seinen Eindruck von der Heimat wie folgt:

<sup>5</sup> Černyševskij, N.G.: O pričinach padenija Roma [Von den Ursachen des Niedergangs von Rom]. In: Černyševskij, N.G.: *Polnoe sobranie sočinenij* [Gesammelte Werke]. Moskau 1950, Bd. 7, S. 665.

<sup>6</sup> Vejdle, V.: *Zadača Rossii* [Russlands Aufgabe]. New York 1956, S. 96.

<sup>7</sup> Chomjakov A.S.: *Sočinenija v dvuch tomach* [Werke in zwei Bänden]. Moskau 1994 Bd. 1, S. 131.

Hier ist kein Laut, nicht Farbe noch Bewegung,  
 Das Leben wickst du fügen dich drein,  
 Und in dem Halbschlaf der Erschöpfung  
 Träumt hier der Mensch nur sich allein.  
 („Auf dem Heimweg“)

Laut Tjutčev ist das grundlegende Merkmal einer selbstbewussten Persönlichkeit, dass sie sich dem Schicksal widersetzt. Hier jedoch wird der Mensch als ein Wesen beschrieben, das sich seiner selbst nicht bewusst wird und nur von sich träumt; das Leben ist ein Leben außerhalb der Geschichte. Man kann es nicht verstehen, denn es ist auch nicht Natur: Weder ein naturwissenschaftlicher noch ein historischer Verstand kann hier angewandt werden. Was bleibt einem Dichter, der sein Land liebt? „An Russland kann man nur glauben“, das ist die Schlussfolgerung Tjutčevs aus dem Jahr 1866. Hier schimmert eine Hoffnungslosigkeit durch, die noch düsterer ist als bei Čaadaev. Nichts Tröstendes kann der Dichter finden, außer Demut und Langmut, er ist außerstande, den Existenzsinn Russlands zu begreifen. Umso weniger kann ihn der „stolze Blick der fremden Sippen merken und verstehen“. Selbst jemand, der in diesem Land verwurzelt ist, kann es nicht verstehen, er kann es nur *erahnen* und an es glauben. „Credo, quia absurdum“ (Ich glaube, weil es widervernünftig ist), wurde am Morgen der „dunklen Jahrhunderte“ gesagt. So kann man aber nur an Gott glauben, an den Unbegreiflichen. In diesem Fall jedoch gilt der Glaube nicht *Gott, sondern einem Ort*. Das ist gefährlich.

Wenn Russland nämlich ein sakraler Raum ist, dessen Gesetze den Lebensprinzipien der übrigen Welt nicht unterworfen sind, dann ist der Gott dieses Ortes nicht ein übernationaler Gott, für den es „keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen“ (Röm. 10,12) gibt, sondern ein heidnischer Gott.

Die Bemühungen russischer Schriftsteller und Denker um die Christianisierung Russlands, die an der Wende zum 20. Jahrhundert eine erstaunliche Intensität erreichten, waren in hohem Maß von Angst gesteuert. Die Ursache dieser Angst legte Dostoevskij offen, als er in den „Dämonen“ vor der von dem „Teufel“ Verchovenskiij ausgehenden Gefahr warnte: „Betrüben wird sich Russland, weinen wird die Erde nach den alten Göttern...“ Auch S.N. Bulgakov bereitete die mangelnde Verwurzelung des Christentums im russischen Volk Sorge. „Man sollte die Bewusstheit und die Festigkeit dieses alten Glaubens (gemeint ist: der Orthodoxie. V.K.) nicht überbewerten, der manchmal von einer

einzigsten Berührung zerfällt“<sup>8</sup>. Die Schlagkraft des „Neoheidentums“ (S.N. Bulgakov) war umso größer, als der Volksglaube, wie die russischen Theologen gezeigt haben, den Glauben an Christus mit vielfältiger chthonisch-heidnischer Teufelsanbetung vermischte. Mit anderen Worten, es war noch verfrüht, von einem Überwiegen des christlichen Glaubens im Bewusstsein der einfachen Menschen zu sprechen: „Ein Weib, das beim Hexenmeister war, um sich vom „bösen Blick“ zu befreien, fühlt sich nicht als Sünderin: Es wird danach mit gutem Gewissen Kerzen in der Kirche anzünden und dort seiner Toten gedenken. Die Kirche und der Hexenmeister sind einfach verschiedene Abteilungen.“<sup>9</sup>

Nach Černyševskij lebte das Heidentum nicht nur in Russland, sondern auch in Deutschland und in den anderen scheinbar zivilisierten Ländern weiter. Es bewies eine Zähigkeit und Macht, die imstande war, das europäische Bewusstsein zu entwestlichen und zu enthumanisieren. Thomas Mann schrieb im Zusammenhang mit dem aufkommenden Faschismus: „Es gibt in der europäischen Literatur der Gegenwart eine Art von Ranküne gegen die Entwicklung des menschlichen Großhirns, die mir nie anders, denn als eine snobistische und alberne Form der Selbstverleugnung erschienen ist. [...] (Mit) der ‚irrationalen‘ *Mode* (ist) häufig ein Hinopfern und bubenhaftes Über Bord werfen von Errungenschaften und Prinzipien verbunden [...], die nicht nur den Europäer zum Europäer, sondern sogar den Menschen zum Menschen machen.“<sup>10</sup> Auch Russland wurde von der Strömung mitgerissen, die Europa erfasste, als unterbewusste, chthonisch-heidnische Instinkten aufbrachen, die den historischen Prozess steuern wollten und damit seine übersubjektive Macht und seinen Sinn leugneten.

In den Ländern, in denen die chthonischen Götter triumphierten und sogar internationale Ideen zu Stammesdenken pervertierten, wurde die Geschichtlichkeit der Menschheitsentwicklung negiert, wie sie durch das Christentum begründet worden war. Solchen Tendenzen kam die Idee von der „Unbegreifbarkeit Russlands“ entgegen.

<sup>8</sup> Bulgakov, S.N.: *Religija čelovekobožija v ruskoj revoljucii* [Die Religion der Menschengöttlichkeit in der russischen Revolution]. In: Bulgakov, S.N.: *Christianskij socializm* [Der christliche Sozialismus]. Novosibirsk 1991, S. 131.

<sup>9</sup> El'čaninov, A., Florenskij P.: *Pravoslavie* [Die Orhodoxie]. In: *Istorija religii* [Geschichte der Religion]. Moskau 1909, S. 181.

<sup>10</sup> Mann, Thomas: *Briefe 1889–1936*. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1961.

Die Vermischung "fremden" rationalen Verstandes und autochthoner Einflüsse, die heidnischer und manchmal, wie Florenskij nachwies, fast magischer Natur waren, brachte den nationalen (oder eher den nationalistischen) Mythos hervor, der Russland als ein Land deutet, das sich dem Begreifen entzieht. Wichtig ist zu betonen, dass es sich dem *Verstand* entzog, dem Erzeugnis des artfremden Westens. Erkenntnisse über Russland sind demnach nur möglich durch unmittelbare, alltägliche, man könnte sagen, physiologische Berührung mit ihm, durch Erleben, durch sinnliches Eintauchen in seine chthonischen Strömungen. So wird in Russland das spezifische Phänomen einer Erkenntnis kultiviert, die sich *trotz und außerhalb des verstandesmäßigen Erkenntnisvermögens* vollzieht, ein Phänomen, das der Erziehung des Menschen zu freiem und selbständigem Denken zuwiderläuft. Diese nationalistische Tragödie wurde von den Bolschewiki fortgesetzt (wenn auch, meiner Meinung nach, unbewusst). Es ist kein Zufall, dass in Russland nicht der rationale Marxismus der legalen Marxisten siegte, sondern der "unter Qualen hervorgebrachte", um einen Terminus Lenins anzuwenden. Dieser "unter Qualen hervorgebrachte" Marx besetzte den Platz eines nationalen Idols. Marx' Bücher konnte man aufschlagen, man konnte sie aber auch nicht aufschlagen: Die Wahrheit des Lebens ist auch ohne Lesen offenbar.

Majakovskij brachte in einem kurz vor seinem Tod verfassten Poem diese Haltung auf eine geniale Weise zum Ausdruck:

Wir öffneten  
 Karl Marx,  
 wohl Band um Band, so öffnen wir  
 daheim  
 die Fensterladen;  
 doch hätten wir  
 auch ohnedies erkannt,  
 wo unser Feind lag,  
 wo die Unsern lagen.

Im sowjetischen Leben entstand nach dem Sieg der Revolution eine ziemlich breite und einflussreiche Schicht von Menschen, welche die Rolle der ideologischen Oberpriester spielten. Sie lasen Marx nicht, verstanden nichts vom Marxismus, aber sie wussten ganz genau Bescheid, was man über ihn zu reden hatte und wie er instrumentell zu nutzen war. Die Warnungen

Kautskys und anderer westlicher Sozialdemokraten, die darauf aufmerksam machten, dass die Leninisten gegen die Theorie verstießen, wurden als kleinbürgerlich zurückgewiesen, mit der Begründung, sie verstünden nur die äußere, die begriffliche Seite des Lebens, die Wahrheit des „lebendigen Lebens“ hingegen bliebe ihnen verschlossen. Erneut wurde hier dem Verstand, der Logik, der „abstrakten Vernunft“ (I.V. Kireevskij) unsere Tiefe entgegengesetzt, die dem Verständnis der westlichen Denker angeblich unzugänglich ist. Eine glänzende Parodie auf derartige nationale Selbstverherrlichung kann man in Andrej Belyjs „Arabesken“ finden:

„Man sagt, die großzügige weite slawische Wesensart scheue jene Schranken, in welchen sich die Wesensart eines Deutschen so komfortabel einrichtet. Man sagt, die Slawen seien tiefer als die Franzosen. In uns, in den Russen vereinigen sich Weite und Tiefe. [...] Die Tiefe reißt einen weg vom Leben, die Weite verbrennt die Seele, und so passiert es, dass ein wurzelloser, aber großzügiger und tiefsinniger russischer Intellektueller sich auf einmal als Alkoholiker mit Verzweiflung in der Seele und hängenden Armen wieder findet. [...] Oder ist Kant borniert? Vielleicht ist die deutsche Kultur borniert, und wir benutzen alle diese Kants, Marx', Wagners und Beethovens nur dafür, um sie in unserer tiefen und großzügig-weiten Seele zu verwandeln und der Welt Dutzende von Marxen zu offenbaren! [...] Im Ausland gibt es eine strikte Trennung zwischen dem Alltagsleben und dem kreativen Leben. [...] Wir haben keinen Alltag: Das Allerheiligste begleitet uns unentwegt. Überall findet die verdammte Tiefe der russischen Wesensart eine Frage. [...] Was dem Alkoholiker der Wein, ist dem Intellektuellen der Umgang mit dem Wort; der Gesprächsgegenstand aber ist immer eine der verdammten Fragen. Und diese Frage vertiefen wir, bis es nicht weitergeht. Die Antwort auf die Frage als ein lebendiger, wirklicher Akt verliert sich im Ungewissen. Darum sind alle unsere Fragen verdammte Fragen. [...] So verschaffen wir uns selbst die Gewissheit, dass wir unglaublich tiefsinnig sind. Diese Tiefe ist aber oft nichts anderes als verbale Trunksucht. Ja, unsere Worte sind Trunksucht. Und wir sind oft in der Kneipe. Die Kneipe ist immer bei uns.“<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Belyj A.: *Kritika. Ėstetika. Teorija simvolizma. V 2-ch tomach* [Kritik. Ästhetik. Theorie des Symbolismus. 2 Bände]. Moskau 1994, Bd. 2, S. 325-328.

Diese Persiflage bestätigt sich paradoxerweise bei Aleksandr Zinov'ev, der in allen seinen Werken darauf beharrt, dass der trunkene Wortschwall eines russischen Intellektuellen, der jegliche Möglichkeit zurückweist, die ihn umgebende Wirklichkeit zu verstehen, nicht nur wichtiger und komplexer ist als die kommunistische Parteiideologie, sondern auch als der trockene westliche Rationalismus. Das Nichtverstehen der Welt wird zur Tiefsinnigkeit erklärt. Die Beschränktheit einer solchen Kritik offenbarte sich, als dem Dissidenten und Philosophen Zinov'ev russische Parteifunktionäre und Stalinisten zur Seite traten und sich als Anhänger des unbegreiflichen russischen Wesens zu erkennen gaben. Der Grundtenor seiner Texte ist: Der Westen kann uns nicht verstehen, er kann uns überholen, aber nach wie vor, ohne zu verstehen, mit wem oder womit er es zu tun hat. Die Selbsterniedrigung verschmilzt mit dem „Gefühl eines zu Recht empfundenen Stolzes“ auf die eigene Unfähigkeit zu leben. Und zu denken. Und zu verstehen. Der Westen kann nicht verstehen, aber Zinov'ev ist das Wissen um Russland organisch gegeben, chthonisch, existenziell, wenn man vor einem solchen westlichen Terminus nicht zurückschreckt.

Übrigens, zu Sowjetzeiten wurde uns Wissen dieser Art zum Beispiel in den „Briefen der Werktätigen“ präsentiert: „Ich habe Pasternak nicht gelesen (d. h.: ich will ihn nicht verstehen), weiß aber, dass er unser schlimmster Feind ist“. Und dergleichen mehr. Dieser Irrationalismus war zu unserem Alltag geworden, um nicht zu sagen, zu unserer *Lebensnorm*. Ungeachtet aller Bemühungen der Schriftsteller und Denker des 19. Jahrhunderts gewann eine Kultur des Verzichts auf Selbsterkenntnis die Oberhand, deren Mechanismen bei den Andersdenkenden nicht den Wunsch zu verstehen weckten, sondern ihnen das Erlebnis des Heldentums verschafften. „Mächtig ist das Ungeheuer, schrecklich und schauerhaft“... Unmöglich zu verstehen, aber wir kämpfen mit ihm. Solches Bewusstsein schmeichelte der Macht, verlieh ihr eine sakrale Tiefe. In den Zeiten nach der Perestrojka spiegelte sich dieses Gefühl des Nichtverstehens in den bekannt gewordenen Worten eines Staatsmannes wider: „Wir wollten es besser machen, dann aber wurde es wie immer“. Das heißt, dass es in unserer Realität etwas gibt, das sich jedem Begreifen und jeder Änderung widersetzt.

Wenn dieser Kultur jedoch der höhere Sinn des Seins unverständlich bleibt, wenn der komplizierte Pasternak ihr fremd ist, Zamjatin, Achmatova

und Zoščenko als feindlich eingestuft werden, wenn ihr die Werke der eigenen Philosophen unbekannt sind, dann bleibt nichts anderes, als diese Kultur zu beschreiben (was die „Dorf-Schriftsteller“ wie V. Belov und V. Rasputin auch taten), und zwar auf eine *ethnographische* Art, wie Mikloucho-Maclay seinerzeit das Land der Papuas beschrieben hat. Da man aber über sich selbst schrieb, war der Stil nicht wissenschaftlich-analytisch, wie ein Gelehrter über die Wilden schreibt, sondern nostalgisch-gerührt. Und ohne irgendwelche Streben der Helden nach Erkenntnis, ohne Gedankenarbeit, erhabener Leidenschaft. Figuren, die leicht als Ankömmlinge aus der westlichen zivilisierten Welt zu identifizieren waren, wurden in der Regel mit einem böse raffinierten Verstand ausgestattet, denn der Verstand mit seiner zersetzenden Analyse ist *dem Wesen der autochthonen Welt* selbstverständlich kontraindiziert. Die Polarität schließt sich jedoch zum Kreis: Auch die heutigen Postmodernisten gehen von der grundsätzlichen Unbegreifbarkeit des russischen Lebens aus. Darum bewegen sie sich auf dem Niveau der parteibezogenen und kommunistischen Klischees, parodieren sie (D. A. Prigov), verzichten jedoch auf eine grundlegende Analyse der nationalen Probleme und Widersprüche.

Neulich wurde in einer unabhängigen Zeitung von einem postmodernistischen Kritiker verlautbart, es sei nicht nötig, Texte zu lesen, es reiche, den „Diskurs“ bezüglich des von einem Schriftsteller verfassten Buches zu kennen. Das sagen Leute, die eigentlich verstehen sollten, dass *alles Text ist*: die Welt, das Land, das Leben, das Schicksal, das Buch, das Bild etc. Text, der gelesen, verstanden werden muss. Wie Puškin sagte: „Und mit Abneigung lese ich mein Leben...“ Im obigen Fall jedoch weiß man und urteilt man vor dem Lesen. Es ist kein Zufall, dass Postmodernisten die russische Klassik so entschieden ablehnen und sie nicht lesen, obschon sie sie in ihre „Diskurse“ aufnehmen: Dasselbe machen ihre geistigen Paten, die Literaten aus den Reihen der Partei-Nomenklatura. Denn die russische Klassik von Puškin bis Bunin war besessen vom Streben, ihr Land und ihre Wirklichkeit zu verstehen, und dadurch die Mechanismen der Kultur gleichsam neu zu organisieren, die Kultur zu entmythisieren, ihre Begriffe und Institutionen zu desakralisieren: angefangen bei den Gutsherrn und Beamten (Gogol') über den Staat und die Kirche (Tolstoj), den Kaufmannsstand (Ostrovskij), die Intelligencija

und die Bauernschaft (Čechov und Bunin), die Armee (Kuprin und Zamjatin) u.s.w.

Tragisch ist das Dasein des Menschen, der versuchen zu verstehen. Bedingungslos und radikal verwarf der Dichter Osip Mandel'stam eine Realität, die sich auf der Grundlage eines unmenschlichen, verstandeswidrigen Mythos behauptet hatte. Er suchte gerade im Verstand, in der ratio, eine Stütze. In seinem Aufsatz „Das neunzehnte Jahrhundert“ (1922) formulierte er das auf folgende Weise: „Das zwanzigste Jahrhundert zu europäisieren und zu humanisieren, ihm teleologische Wärme zuzuführen, darin besteht die Aufgabe der gescheiterten Abkömmlinge des neunzehnten Jahrhunderts, die das Schicksal auf den neuen historischen Kontinent verschlagen hat. [...] Jetzt ist nicht die Zeit, den Rationalismus zu fürchten. Die irrationale Wurzel der heraufziehenden Epoche, eine gigantische, nicht errechenbare Wurzel aus Zwei, wirft gleich dem steinernen Tempel eines fremden Gottes ihren Schatten auf uns. In solchen Tagen ist der Verstand der Enzyklopädisten wie das geheiligte Feuer des Prometheus.“ Der Dichter war hellhöriger als viele seiner gelehrten Zeitgenossen, die alles Unglück unseres Lebens dem Rationalismus der westlichen Theorie anlasteten. Deren Vorzüge und Nachteile sollen hier nicht erörtert werden, nicht davon ist die Rede. Sondern davon, dass unser Leben lange Zeit auf dem Pathos des Nichtverstehens aufgebaut wurde, auf dem Verbot des Denkens, des Lesens und der Bemühungen um ein selbständiges Nachdenken über die Geschicke der Welt.

Im Streben nach Freiheit des Denkens, nach Selbstverwirklichung, nach Bildung ohne die Schranken des Dogmatismus, nach Rechtsstaatlichkeit und einer offenen Gesellschaft stehen wir vor einem äußerst schwierigen Problem. Können wir damit rechnen, den laufenden historischen Prozess auch nur irgendwie zu beeinflussen? Um mit dem Dichter zu sprechen, ihn „zu europäisieren und zu humanisieren“? Offensichtlich nicht über das Maß hinaus, in dem es Mandel'stam selbst gelungen ist. Dennoch gelang ihm und den anderen „gescheiterten“ Humanisten des 20. Jahrhunderts in der Tat vieles. Sie bewahrten ihre Weltauffassung und reichten sie an uns weiter. Und von unseren Bemühungen hängt es heute ab, nicht nur „Diskussionen zu führen“, sondern zu verstehen. Es ist an der Zeit, *das Begreifen Russlands mit dem Verstand* zur nationalen Tugend zu erklären. Damit die-

se Tugend ein Phänomen der Kultur werden kann, das zu einer weiteren Tradierung fähig ist.

(Aus dem Russischen von Elizaveta Liphardt)

*Anmerkungen der Übersetzerin:*

Der deutsche Text des Zitats von Tjutčev (S. 3–4) stammt aus folgender Ausgabe: Tjutšew, F.I.: *Ach, wie so tödlich wir doch lieben. Gedichte – deutsch und russisch*. Aus dem Russischen von S. von Nostitz. München, Moskau 1992, S. 262.

Der deutsche Text des Zitats von Majakovskij (S. 6) stammt aus der Ausgabe: Majakowski, W.: *Werke. Poeme*. Bd. II.2. Deutsche Nachdichtung von H. Huppert. Hrsg. von L. Kosuth.. Frankfurt am Main 1980, S. 429.

Der deutsche Text des Zitats von Mandel'stam (S. 10) stammt aus der Ausgabe: Mandelstam, O.: *Über Dichtung. Essays*. Aus dem Russischen übersetzt von A. Frank, M. und R. Erb. Hrsg. von P. Nerler. Leipzig, Weimar 1991.

Alle anderen Zitate und Verweise wurden von mir übersetzt – E.L.